

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 37 (1952)

Artikel: Geographische Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialbildung
Autor: Meyer, Karl
Kapitel: I: Das Einzugsgebiet des schweizer Rheins
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer geopolitischen Betrachtung der Geschichte steht neben vielen andern Hemmungen namentlich die Tatsache im Wege, daß die schriftliche Überlieferung sich über die geographischen Voraussetzungen der Politik meist ausschweigt. In Epochen eines schwach entwickelten geographischen Wissens wurden sie zu wenig erkannt (sie wirkten deshalb nur um so unmittelbarer auf die Geschehnisse ein). Oder sie wurden als selbstverständlich hingenommen, stillschweigend vorausgesetzt. Weder in dem einen noch in dem anderen Falle darf der Historiker aus dem Stillschweigen der Quellen auf die Unwirksamkeit geographischer Tatsachen schließen und sie etwa auch seinerseits ignorieren, am allerwenigsten ein Historiker des Schweizerlandes, dieses markanten geographischen Individuums. Hier hat die zusammenfassende Gesamtbetrachtung noch ein dankbares Zukunftsfeld. Nur eines der zahlreichen Probleme, den Einfluß der Oberflächen-gestalt auf die gesamtschweizerische Territorialentwicklung¹, wollen wir an einigen freigewählten Beispielen im folgenden untersuchen².

I. Das Einzugsgebiet des Schweizer Rheins

Die heutige Schweiz (41 324 km²) erscheint in ihrem Kern, mit *gut zwei Dritteln* ihres Gebietes (27 967 km²), als hydrographische Einheit, als das *Einzugsgebiet des Rheins* von seinen Quellen bis zu dem schmalen Austritt in die Tiefebene unterhalb Basel. Diese oberste Rheinzone wird umgrenzt durch die Linie Mont Terri — Jura — Lac des Rousses — Jorat — Berner Alpen — Gotthard — Septimer — Silvretta — Arlberg — Allgäuer Alpen — Randen — Schwarzwald. Mehrere heute schweizerische Gebiete: Engadin, Tessin, Wallis und Genfersee und eine schmale Zone am Doubs (mit der Ajoie) liegen außerhalb des Sammelgebietes des Rheins. Dafür gehören ihm einige nicht schweizerische Landschaften an: das Vorarl-

¹ Die Territorialentwicklung der einzelnen Kantone und die daraus erwachsenden interkantonalen Reibungen müssen hier leider unerörtert bleiben, so notwendig ihre Kenntnis für das volle Verständnis der gesamtschweizerischen Gebietsbildung wäre.

² Der Aufsatz möge an Hand einer guten *physikalischen* Karte der Schweiz gelesen werden. Manche Dienste leistet der „Geographische, volkswirtschaftliche, geschichtliche Atlas der Schweiz“, Verlag Attinger, Neuenburg (erschieden als Ergänzung zu dem vom gleichen Verlage veranlaßten wertvollen Werke „Die Schweiz“). Solides historisches Kartenmaterial findet sich in einem älteren Werk: S. Vögelin und G. Meyer von Knonau, *Histor. Atlas der Schweiz*, dann namentlich in der *Schweizer Kriegsgeschichte*, hg. vom Generalstab 1915 ff. und auch im neuen *Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz*. Eine aus meinem Seminar herausgewachsene zuverlässige Handkarte zur Territorialbildung der alten Eidgenossenschaft, bearbeitet von Dr. phil. Adolf Gasser, erscheint, im Maßstab 1:500 000, nächstes Jahr im Verlag der schweiz. Landestopographie.

berg, das nördliche und östliche Einzugsgebiet des Bodensees und die südlichen Schwarzwaldtäler¹. Gegenüber den benachbarten Stromsystemen: der Donau (Inn), als dem Zufluß des Schwarzen Meeres, dem Po (Tessin, Adda) und der Etsch, die beide zur Adria abfließen, und der Rhone, die ins westliche Mittelmeer mündet, hebt sich der schweizerische Oberrhein ab, indem er der *Nordsee* angehört.

Doch auch innerhalb der Rheinlande behauptet sich die schweizerische Rheinzone als selbständige Landschaft. Jede Karte der europäischen Stromgebiete² zeigt den *schweizerischen Oberrhein*, dieses weitaus südlichste Einzugsgebiet der Nordsee, als einen geschlossenen Bereich, der sich bei Basel deutlich vom unteren Sammelgebiet des Stromes abhebt. Schuld daran ist einmal die scharfe und dauernde *Nordabbiegung* beim *Basler Rheinknie* (unterhalb der Birmündung), die ausgeprägteste Stelle des ganzen Rheinlaufes; an ihr endet der Oberrhein und beginnt der Mittelhhein³. Dazu tritt ein zweites: die *sehr schmale Austrittsstelle*⁴: Die auffallende Einschnürung der schweizerischen Rheinzone bei ihrem Austritt ins Elsaß. Diese Verengung ist verursacht durch die Flußsysteme der Rhone (Doubs) und der Donau, die beide hier ganz nahe an den Oberrhein herandringen, der Doubs im Jura (Morimont) und in der burgundischen Pforte (bis gegen Dammerkirch), die junge Donau zum Kandel (1243 m) im westlichen Schwarzwald. Indem sich die Donau in ost-westlicher Richtung zungenartig in den Schwarzwald vorschiebt⁵, trennt sie das schweizerische Rheinsystem in seiner ganzen Front von den süddeutschen Rheinlanden: dem Neckar- und Maintal. Eine andere, kulturell wichtige Rheinlandschaft, jene der Mosel, deren Quellen am Elsässer Belchen, bloß 60 km von Basel, entspringen, ist durch die Vogesenketten mehr von Basel geschieden als das Rhonegebiet (Doubs), das durch die burgundische Pforte sich erschließt.

Wenn unser Oberrhein schon auf dem größten Teil seiner nördlichen Wasserscheide, am Arlberg, nördlich des Bodensees und im Schwarzwald, durch die junge Donau von den Rheinlandschaften Schwabens geschieden

¹ Kleinere Rheinzone, wie das italienische Valle di Lei, das Cadlimotal und die Gotthardhöhe des Kt. Tessin, der Walliser Anteil am Gemmi und einige französische Einzugssteile der Orbe fallen hier außer Betracht. Vgl. übrigens die Karte des Flußgebiets in „Die Schweiz“, S. 75.

² Vgl. etwa den schweizerischen Mittelschul-Atlas.

³ Dieser reicht bis Bingen.

⁴ Das obere (schweizerische) Einzugsgebiet des Rheins mißt in seiner größten Breite, vom Lac des Rousses (im französ. Südjura) bis zur Silvretta-Gruppe bzw. bis in die Allgäuer Alpen rund 320 bzw. 360 km; bei seiner stärksten Verjüngung unterhalb Basel, auf der Linie Kandel-Dammerkirch, rund 90 km Luftdistanz.

⁵ Ähnlich drängt der südliche Nebenfluß der Donau, der Inn, sich in Rätien zwischen die Flußgebiete des Rheins und des Po (Adda).

ist, so wird die Trennung bei der Austrittsstelle noch weiter betont. Bis in die Neuzeit hinein suchte der Rheinstrom unterhalb Basel seinen Weg durch das Schuttgebiet des elsässischen Tieflandes in ungezählten, wilden, fortwährend sich verschiebenden Serpentinaen. Er leistete so jeder Ansiedlung unmittelbar am Flusse Widerstand, erschwerte den Brückenbau und wirkte bis heute scharf grenzbildend¹: liegt doch Basels Bedeutung nicht zuletzt darin, daß es die letzte eigentliche RheinStadt vor Speier ist. Die Hauptverbindung mit den mittleren und unteren Rheinlanden, die wichtigste Landstraße², verläuft deshalb weiter westlich, an einem Nebenfluß des Elsässer-Rheins, an der Ill³, die an der flachen Wasserscheide des Doubs entspringt.

Der breite und ebene Übergang vom Rhein- ins Doubsgebiet ist erdgeschichtlich bedingt. Der Rhein ergoß sich früher über die burgundische Pforte westwärts in den Doubs; erst später, nach dem Einbruch der ursprünglich höheren Elsässer Zone — noch legen die stehen gebliebenen Horste Schwarzwald und Vogesen davon Kunde ab — zog er den Nordweg. So ist die linksufrige, oberelsässische Ebene ein klassisches Übergangsland, in dem Einfluß und Abhängigkeit von *zwei* Richtungen bestimmt werden, von der Rhonezone und vom Rhein⁴. Zusammen mit jener Donau-Wasserscheide hat diese Gabelung an der Austrittsstelle wesentlich dazu beigetragen, daß die Schweiz sich vom unteren Einzugsland ihres Hauptstromes politisch loszulösen vermocht hat.

Dem Einzugsgebiet des Rheins, wie es im Südwesten durch Teile des Jura, im Süden durch die Berneralpen, den Gotthard, die Adula, den Septimer und die Engadiner Nordkette, im Osten durch Silvretta, Arlberg und Bregenzerwald, im Nordwesten durch die Schwarzwaldwasserscheide begrenzt ist, eignet zweifellos in den *großen Hauptzügen* die Fähigkeit zu einer politisch-historischen Landschaft⁵.

¹ Ebenso liegen die Dinge an der Rheinstrecke Trübbach-Bodensee, vgl. unten.

² Der rechtsufrige Weg ist geschichtlich weniger bedeutsam.

³ An ihr liegen, neben Altkirch, die wichtigsten elsässischen Städte: Mülhausen, Ensisheim, Kolmar, Schlettstadt und Straßburg. A. v. Hofmann, Das deutsche Land und die deutsche Geschichte 1921, S. 432 ff.

⁴ Schon seit den ältesten historischen Zeiten stoßen die Mächte des Doubsgebietes über die Burgundische Pforte vor (über sie sind u. a. schon die alten Sequaner in das Elsaß vormarschiert); und umgekehrt dringen die elsässischen Gewalten von jeher in die Zone des Doubs, in die heutige Freigrafschaft ein; so etwa die hohenstaufischen Kaiser (Friedrich I. Barbarossa), deren Hauptmacht nach Otto von Freising in der rheinischen Tiefebene lag, oder König Rudolf von Habsburg, dessen älteste Stammlande im Oberelsaß zu suchen sind. Den späteren Habsburgern, von Friedrich III. an, ist nach den Burgunderkriegen die Freigrafschaft auf Jahrhunderte zugefallen, bis zuletzt, von Altfrankreich und vom Elsaß her, Ludwig XIV. sich ihrer bemächtigt hat.

⁵ Als politische Landschaft erscheint das schweizerische Rheinsystem (allerdings mit etwas

Im einzelnen freilich hat das Sammelgebiet des Schweizer Rheins nicht wenige *geopolitische Mängel*. Es zerfällt, wie unten noch näher dargelegt werden soll, in verschiedene, durch Gebirgszüge getrennte Teillandschaften (Einzugsgebiete der Orbe, Zihl und Saane; weiterhin der Aare, der Reuß, der Limmat, der Thur) und es besitzt wegen seiner langen Basis (vom Lac des Rousses, nördlich Genf, bis zur Silvretta-Gruppe) eine wohl zu ausgesprochene Längsgestalt¹.

Zudem eignen sich weder die südwestliche, noch die nordöstliche Wasserscheide gut zur politischen Grenze.

Im *Südwesten* ist die Wasserscheide Rhein-Rhone auf wichtigsten Teilstücken so wenig betont wie in der burgundischen Pforte. Gegen den oberen Rhonelauf hin bilden zwar die Berner und Waadtländer Alpen eine sehr starke Grenze; aber ihre Bedeutung wird durch verkehrsgeographische Tatsachen eingeschränkt, indem die wichtigsten Straßenzüge aus dem Wallis, die internationalen Routen vom Großen St. Bernhard und vom Simplon nach den Jurapässen Jougne und Oberer Hauenstein, doch die Rheinzone durchschreiten müssen. Umgekehrt hat die bis zum Lac des Rousses im Südwestjura sich vorschiebende schmale Südwestzunge des Rheingebiets (die Orbe) die Tendenz, politisch an fremde Flußzonen (Doubs, Rhone, Po: Freigrafschaft bzw. Frankreich, Savoyen und Piemont) zu fallen, da sie von dem großen Straßenzug Frankreich—Freigrafschaft—Gr. St. Bernhard—Piemont durchquert wird.

Vollends im Hauptstück der westschweizerischen Hochebene, im alten Waadtgau, ist die Grenze zwischen der Rhone und dem Rhein nur schwach angedeutet. Namentlich die Rinne Morges—Entreroches—Orbe verbindet fast ohne Höhenunterschied die beiden Flußsysteme. Zudem gehört der Waadtgau (samt dem Wallis), als Ausgangs- bzw. Kreuzungspunkt der Routen vom Gr. St. Bernhard nach Genf und nach den Jurapässen Jougne und Oberer Hauenstein, verkehrsgeographisch und damit leicht auch politisch verschiedenen Zonen an. So hat denn hier die Wasserscheide Rhein—Rhone nie genau als Grenze gedient. Die Westschweiz (der Pagus

verlängerter, bis zur Nordgrenze des Bistums Basel reichender Austrittsstelle) am deutlichsten in den österreichischen Landfriedensverträgen des 14. Jahrhunderts. Der gegenseitige Hilfskreis wird hier gern umschrieben durch die Linie Lausannersee—Grandson—Neuenburg—Goldenfels (Roche d'Or beim Doubsknie)—Wasserscheide der Birs—Vogesen—Eggenbach (südwestl. von Schlettstadt)—Bergheim—Schwarzwald—Villingen—Bodensee—Arlberg—Septimer—Gotthard—Lausannersee (vgl. z. B. Eidg. Abschiede, I 29 und 430). Die Hilfszone deckt sich mit den habsburgischen Aspirationen in den Vordern Landen. Im Rahmen des vorderösterreichischen Territoriums und gegen dasselbe ist ja in der gleichen Rheinzone die Schweizerische Eidgenossenschaft erwachsen.

¹ Einer Basis von 320—360 km entspricht nur eine Tiefe von 135 km Luftdistanz (vom Gotthard bis Basel).

Aventicensis bzw. Ultrajuranus, der Waadtgau) bildet vielmehr, die Ausstrahlungen beider Flußsysteme verknüpfend, von jeher eine Einheit und gleichzeitig ein Übergangsgebiet, das seine Staatszugehörigkeit wiederholt gewechselt hat.

Ebensowenig eignet sich die Wasserscheide im *Nordosten* des schweizerischen Rheinsystems als politische Grenze. Denn die nordöstlichen Zuflüsse der Rheinzone bzw. des Bodensees (Schussen, Argen usw.) kommen von der offenen schwäbischen Hochebene her. Nicht die Scheide, sondern das Gewässer selber, der Bodensee, ist hier die gegebene politische Grenze. Als 70 km langer und sehr breiter nasser Graben quer zwischen das schweizerische Mittelland und die schwäbisch-bayrische Hochebene gestellt, ist der Bodensee eine viel schärfere Grenze als der Genfersee, der in sichelförmiger Verjüngung schließlich parallel zum Mittelland abfließt¹.

Was wir vom Rhein bemerkt, gilt z. T. auch von seinem wichtigsten Nebenfluß, der *Aare*. Diese ist im Grunde das Hauptgewässer der Schweiz, übertrifft sie doch bei ihrer Mündung den Rhein, der ihr die weitere Richtung weist, sowohl an Wassermenge, wie an Einzugsgebiet. Die Aarezone umfaßt zwei Fünftel der Schweiz, rund 17500 km² ². Im Bereich der Aare vollzog sich Gründung und entscheidender Aufschwung der Eidgenossenschaft. Ihr zentralster Nebenfluß, die *Reuß*, ist die Wiege des Dreiländer- und Vierwaldstätterbundes; mit dem Zürcher und Glarner Bündnis wurde 1351/52 die Limmatzone angebrochen, und schon im folgenden Jahre kam es zur Verbindung mit Bern, dem Staate der oberen und mittleren Aare. Im Jahre 1415 wurde als Krönung die Zone Brugg — Windisch — Turgi, die Vereinigung der drei Aaregewässer (Aare, Reuß, Limmat), und die Aaremündung selber gewonnen. Aber die weitere Entwicklung ging andere Wege. Denn auch das Einzugsgebiet der Aare ist, wie jenes des Rheins, im Verhältnis zu seiner großen Breitenausdehnung von 275 km Luftdistanz (vom Lac des Rousses, nördlich von Genf, bis zur Wasserscheide von Sargans) viel zu schmal³. Und auch dem Aaresystem mangelt

¹ Die *Randseen* der Alpenzone, die das schweizerische Mittelland abschließen, hängen nach herrschender geologischer Auffassung eng mit dem Bau der Alpen zusammen. Als die gewaltigen Falten der Alpen aufgetürmt waren, brach die überlastete Zone etwa 500—1000 m tief ein. Die unteren Talrinnen, am Rand des Einbruchgebietes, wurden nun Seebecken. Durch eine ähnliche Einsenkung des Jurarandes sind auch die Juraseen entstanden (H. Schardt, in „Die Schweiz“, S. 160 und 162; Alb. Heim, Geologie der Schweiz).

² Der Rhein selber hat vor der Einmündung der Aare, bei Koblenz, nur ein Sammelgebiet von rund 8700 km² hinter sich.

³ Nur gerade mit dem mittleren Zufluß, der *Reuß*, die als einziges Aaregewässer durch die nordalpine Hauptkette (das Aaremassiv) hindurch zur Südkette (bis zum Gotthard) sich eingräbt, erreicht die Aarezone auf der Linie Gotthard—Windisch—Koblenz ihre maximale Tiefe, 118 km Luftdistanz.

im Nordosten (gegen die Glatt) und namentlich im Südwesten (wo es jene Südwestzunge der Rheinzone bildet) die Möglichkeit markanter politischer Grenzen. Die Sammelgebiete der Glatt, Töb und Thur, weiterhin des nordschweizerischen und alpinen Rheins, ja — über das tief, bis zur Gotthardkette vordringende Reußtal hinüber — das Stromgebiet des Po (Tessin) wurden gewonnen bzw. angeschnitten, bevor die weit ausladende, spitzwinklige Aarezone des Südwestens (Saane—Orbe—Zihl) — jenseits der Sperrlinie des Großen Mooses, der Sense- und Saaneschluchten, der Stockhornkette — fest in eidgenössischen Händen war.

II. Das Mittelland

Ihre eigentliche Bedeutung empfangen aber die hydrographischen Verhältnisse erst durch die Gestaltung der *Gebirgszüge*.

Im Echaillon, nördlich vom letzten Isèreknie, wo die bisher sich von Süden nach Norden ziehenden *Alpen* (Westalpen) bald rechtwinklig gegen Osten abbiegen, behält ein Teil des Gebirges, zunächst aus einer einzigen Kette bestehend, die Richtung der Westalpen noch stärker bei, indem er sich von der ähnlich geformten Kette der französischen Voralpen ablöst. In seinem weiteren NO-Verlaufe entfernt dieser abirrende, sich selbstständigende Zweig, der *Jura*, sich immer weiter von den ganz nach ONO abbiegenden Alpen. Die zuerst bloß einige Meter breite *Mulde* zwischen beiden Gebirgen wird auf diese Weise immer weiter. Schon bei Genf hat sie eine Breite von 15—20 Kilometer, südöstlich der Jurakette Weißenstein—Lägern eine solche von 50 und zuletzt, zwischen Randen und Säntis, von 60 Kilometern; die Fortsetzung des schweizerischen Mittellandes, die schwäbisch-bayrische Hochebene, wird zwischen dem schwäbisch-bayrischen Jura und den Ostalpen etwa 200 km breit, bis sie zuletzt vor dem Querwall des Böhmerwaldes in einem spitzen Winkel südlich ins Wienerbecken abbiegt. Mit seiner ausgeprägten Längsform — die Entfernung von Genf bis Passau beträgt über 600 km — wäre dieses schweizerisch-schwäbisch-bayrische Alpenvorland wenig geeignet, einen abgeschlossenen politischen Körper zu bilden. Es zerfällt seiner Natur nach in zwei selbständige Abschnitte; zwischen das schweizerische Mittelland und seine schwäbisch-bayrische Fortsetzung legt sich fast rechtwinklig ein mächtiger Quergraben, der 70 km lange Bodensee, mit einer Breite bis 12 km eine beträchtliche Erschwerung des Schnellverkehrs darstellend. Durch den See nordöstlich abgeschlossen, besitzt das schweizerische Mittelland die Form eines spitzwinkligen und fast gleichschen-